

**Landesbühne Niedersachsen Nord, Spielzeit 0809**

**Materialmappe zu „Maria Stuart“ von Friedrich Schiller**

**Redaktion: Dramaturgie**

**Inhalt**

<b>Rollenspiele zu Maria Stuart</b> .....	2
<b>Text zu Maria Stuart</b> .....	3
<b>Material für die Rollenspiele:</b> .....	4
<b>1. Der Streit der Fischweiber von Bertolt Brecht</b> .....	4
<b>2. Maria Stuart an Elisabeth, Königin von England</b> .....	7
<b>3. Über die ästhetische Erziehung des Menschen in einer Reihe von Briefen von Friedrich Schiller</b> .....	8
<b>Who is Who?</b> .....	9
<b>Stammbaum</b> .....	11
<b>Biographie Friedrich Schiller</b> .....	12

**Mit Verena Karg (Maria Stuart), Katrin Rehberg (Elisabeth I.)  
Mathias Reiter (Burleigh), Oliver Schönfeld (Leicester), Georg Lippert (Mortimer),  
Holger Teßmann (Paulet), Stefan Ostertag (Shrewsbury)  
Sebastian Stielke (Aubespine) und Peter Lindhorst (Davison)**

**Regie: Christof Meckel, Bühne & Kostüme: Frank Albert, Dramaturgie: Peter Hilton Fliegel**

## Rollenspiele zu Maria Stuart

Zum Stück Maria Stuart empfehlen sich als Rollenspiele vorbereitete Streitgespräche, die anhand von ausgewählten Texten als inhaltliche Grundlage, zentrale Themen des Stückes behandeln. Von allen Stücken Schillers zeigt Maria Stuart am konzentriertesten, wie Politik praktisch funktioniert. Vom Hinterzimmergespräch über die Kabinettsitzung bis hin zum medienwirksamen Auftritt in der Öffentlichkeit gibt es Beispiele für die Kommunikationsformen der Politik und für ihre Auswirkung auf die Integrität der handelnden Personen.

### Rollenspiel 1:

Streitgespräch anhand von „Der Streit der Fischweiber“ von Bertolt Brecht

Vorbereitung	10 Minuten
- Lektüre der Szene mit verteilten Rollen	
- Besprechung der Situation: Pressekonferenz, Zufallsbegegnung in der Lobby, etc.	
- Inhaltliche Rekapitulation der Szene mit eigenem Text	
Rollenspiel	10 Minuten
Auswertung	10 Minuten

### Rollenspiel 2:

Kabinettsitzung zwischen Elisabeth, Burleigh, Leicester und Shrewsbury nach der Lektüre des Briefes von Maria an Elisabeth

Vorbereitung	10 Minuten
- gemeinsame Lektüre und Analyse des Briefes	
- Kurze Einführung der Figuren	
- Besprechung der Situation: Kabinettsitzung	
Rollenspiel	10 Minuten
Auswertung	10 Minuten

### Rollenspiel 3:

Hinterzimmergespräch über die Kosten von Neuerungen im Bildungssystem anhand von „Über die ästhetische Erziehung des Menschen – 5. Brief“ von Friedrich Schiller

Vorbereitung	10 Minuten
- Lektüre und Analyse des 5. Briefes	
- Politische Diskussion über Klassenunterschiede und die Kluft zwischen Arm und Reich	
- Anwesende Figuren besprechen	
- Themen eingrenzen: Kosten-Nutzen-Verhältnis	
- Ganzheitliches Menschenbild gegen Spezialisierung zur Leistungsoptimierung	
Rollenspiel	10 Minuten
Auswertung	10 Minuten

Bei allen Rollenspielen ist die anschließende gemeinsame Auswertung der letzte, aber entscheidende Schritt, um einen pädagogischen Nutzen daraus zu ziehen. Will sagen: es sollte etwa ein Drittel der insgesamt geplanten Zeit dafür reserviert sein.

## Text zu Maria Stuart

Maria, katholische Königin von Schottland, ist auf der Flucht, weil sie ihren Ehemann hat ermorden lassen. Die erhoffte Zuflucht bei ihrer Cousine Elisabeth I., Königin von England, erweist sich als Falle. Elisabeth lässt sie sofort verhaften, aus Angst vor Marias berechtigtem Anspruch auf Englands Thron. Seit dem Tod von Elisabeths Vater, Heinrich VIII., der sich vom römischen Papst losgesagt und sich selbst zum Oberhaupt einer englisch-katholischen, der später sogenannten Anglikanischen Kirche, ernannt hatte, geht es auf den britischen Inseln drunter und drüber. Die Thronfolge ist ungeklärt, immer wieder versuchen die verschiedenen einflussreichen Adligen, die Trennung von Rom rückgängig zu machen, Bürgerkriege, Verschwörungen, Meuchelmorde, Verhaftungen und Hinrichtungen sind an der Tagesordnung. Je höher die Machtposition, desto größer auch die Gefahr, verraten zu werden. Vertrauen ist unmöglich, alle spinnen an einem großen, weit verzweigten Netz der Macht, das sie selber jederzeit ins Verderben reißen kann, wenn sie einen der Fäden aus der Hand verlieren.

Zum Beginn des Stückes ist Maria bereits seit achtzehn Jahren in Haft. Gedrängt vom obersten Gericht, dem englischen Parlament, der Meinung des Volkes und dem Staatsrat unter Burleighs Vorsitz, hat Elisabeth endlich das Todesurteil gegen Maria ausgefertigt, aber noch nicht unterschrieben. Unter den großen und kleineren Diplomaten und Beratern bricht jetzt fieberhafter Aktionismus aus: Burleigh will das Todesurteil am liebsten sofort vollstreckt sehen, die Grafen Shrewsbury und Leicester wollen dies verhindern, wenn auch aus völlig verschiedenen Gründen, Paulet, Marias Bewacher, will sie schützen, sein Neffe Mortimer, ein fanatischer katholischer Terrorist, will Maria befreien und Elisabeth ermorden und der französische Gesandte Aubespine soll Elisabeth zur Heirat mit Henri de Valois, dem späteren Heinrich III., überreden, um Marias Begnadigung zu erreichen und Krieg zu verhindern, andernfalls soll er sich aber auch am Mordkomplott gegen Elisabeth beteiligen. Und nicht zuletzt plant Maria immer wieder Elisabeths Ermordung, um endlich Englands Thron besteigen zu können. All das ist Elisabeth bewusst, sie muss mit kleinen, vorsichtigen Schritten und Handlungen dafür sorgen, dass das ganze Gefüge im Gleichgewicht und sie im Zentrum der Macht bleibt.

Da aber auch in dieser Welt Menschen keine Maschinen sind, sondern im Spannungsfeld zwischen Trieb und Vernunft lebende und handelnde Individuen, häufen sich mit der Zeit die Fehlleistungen: Leicester verheddert sich in seinem amourösen Wankelmut, Burleigh fängt aus Überarbeitung und Ehrgeiz langsam an zu übersteuern, Shrewsbury ist immer angewiderter von sich und seiner Umgebung, Elisabeths Nerven werden dünn, Mortimer entwickelt sich zur wandelnden Zeitbombe, Maria provoziert in ihrer Begegnung mit Elisabeth eine so heftigen Streit, dass Elisabeth nicht anders kann, als das Todesurteil zu unterzeichnen.

Wie in allen seinen zur Weimarer Klassik zu rechnenden Dramen geht es Schiller auch in Maria Stuart nicht um historische Genauigkeit sondern um drängende Probleme der Gegenwart. Nach anfänglicher Begeisterung für die Ideale der französischen Revolution, war Schiller immer angewiderter von der Schreckensherrschaft der Jakobiner. In seinem zentralen philosophischen Werk "Über die ästhetische Erziehung des Menschen" schildert er, wie nach der Auflösung der bürgerlichen Ordnung, ein Zerfall der Gesellschaft einsetzt, weil die "physische Möglichkeit", "das Gesetz auf den Thron zu stellen, den Menschen endlich als Selbstzweck zu ehren" auf "ein unempfindliches Geschlecht" trifft. Schiller stellt die These auf, dass mit dem Zerfall der natürlichen Ordnung die schlechtesten Seiten des Menschen zum Vorschein kommen, weil die ungebildeten Klassen ihren Trieben freien Lauf lassen, aber die zivilisierten und kultivierten Klassen letztlich noch haltloser werden, weil sie jede moralische Orientierung fahren lassen und den Egoismus ins Zentrum ihres Handelns stellen. So beklagt Schiller den Verlust der Einheit von Körper, Geist, Verstand und Moral im Einzelnen durch die fortschreitende Spezialisierung und Zersplitterung in den kultivierten Klassen und ihren Berufen und betont die moralische Notwendigkeit einer ästhetischen Universalbildung, die den Menschen als Ganzes formt. Vor diesem Hintergrund schreibt er Maria Stuart als negatives Beispiel einer Gesellschaft, in der jeder seine eigenen Interessen verfolgt, ohne einen Gedanken an das Ganze zu verschwenden. Er zeigt sehr anschaulich, dass Kultur ohne Moral, Zivilisation ohne Ethik, Professionalität ohne universale Werteskala geradewegs in die totale Auflösung und Zerstörung der Gesellschaft und ihrer sozialen Bande führt. Hier zeigt sich das zeitlos Aktuelle an Schillers Dramen, dass er ein menschliches Grundproblem schildert, das wir bis heute nicht zufriedenstellend lösen können. Als hoffnungsvollen Ausblick entlässt uns Schiller aus seinem Stück mit der Läuterung Marias, die im Angesicht des Todes zu ihrer seelischen Ganzheit zurückerfindet und alle Gefühle der Rache und des Egoismus ablegt.

Peter Hilton Fliegel

## Material für die Rollenspiele:

### 1. Der Streit der Fischweiber von Bertolt Brecht<sup>1</sup>

Zu Schillers „Maria Stuart“, dritter Akt

*Straße. Frau Zwillich und ihr Nachbar auf dem Weg.*

FRAU ZWILLICH Nein, ich brings nicht über mich, Herr Koch. Ich kann mich nicht so demütigen. Es ist mir nicht viel geblieben, aber meinen Stolz hab ich noch. Mit Fingern möchten sie auf mich deuten am Fischmarkt: Das ist die, die der Scheit, diesem falschen Monstrum, die Schuh geleck hat!

HERR KOCH Sie dürfen nicht so aufgeregt sein, Frau Zwillich, hin müssen Sie zur Scheit, wenn der ihr Neffe vor Gericht gegen Sie aussagt, kriegen Sie vier Monate aufgebremmt.

FRAU ZWILLICH Aber ich hab nicht falsch ausgewogen, alles ist Lüge

HERR KOCH Natürlich, Frau Zwillich, wir wissen das, aber weiß es die Polizei? Der Scheit ist ihnen an Schlaueit weit über, der sind Sie nicht gewachsen.

FRAU ZWILLICH Gemeine Tricks

HERR KOCH Kein Mensch sagt, daß es korrekt von der Scheit ist, ihnen ihren sauberen Neffen auf den Hals zu schicken, daß er ihnen eine Flunder abkauft und dann damit zur Polizei geht, damit die auf der Polizei nachwiegen! Natürlich wissen sie auf der Polizei, daß die Scheit Sie nur als Konkurrenz loskriegen wollte. Aber an den zwei Pfund von der Flunder fehlte eben leider doch dieses verhängnisvolle Deka!

FRAU ZWILLICH Weil ich beim abwiegen ,mit dem Neffen geredet hab und nicht genau nachgewogen hab. Ich hab mich durch meine Freundlichkeit mit einem Kunden hineingebracht!

HERR KOCH Ihre Freundlichkeit loben alle, da ist nur eine Meinung.

FRAU ZWILLICH Freilich sind die Kunden zu mir gegangen und nicht zu ihr. Weil ich aufmerksam bin und eine persönliche Note hineinbring. Das hat sie wild gemacht. Aber daß ich nicht nur meinen Stand von der Gewerbepolizei abgenommen bekommen hab und nicht mehr verkaufen darf, daß mir der Neffe auf ihren Befehl auch noch ein Gerichtsverfahren aufhängt, das ist zuviel.

HERR KOCH Und ganz vorsichtig müssen Sie noch sein, das sag ich ihnen. Ganz vorsichtig. Wählen Sie Ihre Worte!

FRAU ZWILLICH >>Wählen Sie Ihre Worte!<< Weit ist es gekommen. Daß ich zu einer solchen dreckigen Person, wo ins Kriminal gehört wegen Ehrabschneidung, meine Worte wählen soll!

HERR KOCH Sorgfältig! Es ist schon viel, daß sie erlaubt hat, daß ich Sie zu ihr bring, Frau Zwillich. Verderben Sie jetzt nicht wieder alles durch Ihr Temperament und ihre berechnete Empörung.

FRAU ZWILLICH Herr Koch, ich kann's nicht. Ich fühl's, ich kann's nicht. Den ganzen Tag hab ich auf ihren Bescheid gewartet, ob sie so gnädig sein will und mich anhören will. Nimm dich zusammen, hab ich zu mir gesagt, sie kann dich ins Kittchen bringen. Alles hab ich mir vorgestellt, wie ich ihr gut zureden würde und sie rühren möchte. Aber jetzt kann ich's nicht. Ich weiß nur, daß ich sie haß, die Person, die ausgeschämte, und ihr die Augen auskratzen möchte.

HERR KOCH Sie müssen sich beherrschen, Frau Zwillich, ich bitt Sie. Sie müssen sich Gewalt antun. Sie hat Sie in der Hand. Sagen Sie ihr, sie soll großmütig sein. Lassen Sie jetzt um Gottes willen allen Stolz weg, dafür ist jetzt nicht die Zeit.

FRAU ZWILLICH Ich versteh, daß Sie's gut meinen. Ich will auch hingehen. Aber glauben Sie mir, es kommt nichts gutes dabei heraus. Wir sind wie Hund und Katze. Sie hat mich auf die Zehen getreten, und ich möchte ihr die Augen... *Sie gehen weg*

2

*Fischmarkt am Abend. Nur noch ein einziges Fischweib, Frau Scheit, sitzt da. Neben ihr ihr Neffe.*

FRAU SCHEIT Nein, ich red nicht mit ihr, warum auch? Jetzt, wo ich sie endlich los habe. Eine himmlische Stille war das gestern und heute auf dem Fischmarkt, seit sie weg ist mit ihrem falschen getue: Ein hübscher Aal, die Gnädige, der Herr Gemahl wohlauf nein, wie gut Sie heut wieder aussehen! Jedesmal ist mir die Galle hochgekommen.

EINE KUNDIN Jetzt habe ich mich ganz vertratscht, und was koch ich jetzt zu abend? Ein bißchen klein ist der Hecht, nicht?

<sup>1</sup> Aus: B.Brecht: Schriften zum Theater 5, Übungsstücke für Schauspieler, Suhrkamp Verlag, Frankfurt a.M., 1963

FRAU SCHEIT Dann fischens ihnen einen großen, Madam. ich kann nichts dafür, daß er nicht älter geworden ist. Wenn Sie ihn nicht wollen, dann lassen Sie ihn eben liegen, ich werd mir nicht die Haare ausreißen.

DIE KUNDIN Seien Sie doch nicht gleich beleidigt, ich hab doch nur gesagt, daß er ein wenig klein aussieht.

FRAU SCHEIT Und einen Schnurrbart hat er auch nicht. Da ist er eben nichts für Sie und damit basta. Hugo, pack die Körb ein, Feierabend.

DIE KUNDIN Ich nehm ihn schon, seien Sie doch nicht so wild.

FRAU SCHEIT Eins dreißig. *Gibt ihn ihr. Zum Neffen:* Da kommen die Leute nach Feierabend und sind dann noch wählerisch. das hab ich gern. Und jetzt gehen wir.

DER NEFFE Aber du wolltest doch noch mit der Frau Zwillich reden, Tante.

FRAU SCHEIT Ich hab gesagt: Nach Feierabend, und ist sie da? *Frau Zwillich und Herr Koch kommen und bleiben in einigem Abstand stehen.*

DER NEFFE Da ist sie schon.

FRAU SCHEIT *als bemerkte sie Frau Zwillich nicht:*

Die Körb pack zusammen. Heut haben wir gar nicht schlecht verkauft, das Doppelte vom vorigen Donnerstag. Aus der Hand haben sie's mir gerissen. >>Mein Mann sagt immer, der Karpfen ist von Frau Scheit, das merk ich auf der Zung.<< Die Leut sind wirklich ganz närrisch. Als ob nicht ein Karpfen wie der andere wär!

FRAU ZWILLICH *zu Herrn Koch, schaudernd:* So redet eine nicht, die noch einen Funken Mitgefühl hat!

FRAU SCHEIT Wollen die Herrschaften vielleicht eine Flunder kaufen?

DER NEFFE Das ist doch die Frau Zwillich, Tante.

FRAU SCHEIT Was? Wer bringt mir die aufs Genick?

DER NEFFE Jetzt ist sie doch nun einmal da, Tante. In der Schrift heißt's doch auch: Liebe deinen Nächsten!

HERR KOCH Machen Sie eine gute Miene zum schlechten Spiel, Frau Scheit. Sie haben eine unglückliche Person vor sich. Sie traut sich gar nicht, Sie anreden.

FRAU ZWILLICH Ich kann's nicht, Herr Koch.

FRAU SCHEIT was sagt sie? Haben Sie's gehört, Herr Koch? Eine unglückliche Person, die einen Gefallen haben will und Tag und Nacht sich die Augen ausheult, hab ich verstanden. Daß ich nicht lach! Hochmütig ist sie! Frech wie immer!

FRAU ZWILLICH Schön. Ich will auch das noch schlucken. *Zu Frau Scheit:* Sie haben's geschafft. Sie können ihrem Gott danken. Aber jetzt übertreiben Sie's nicht. Geben Sie mir die Hand, Frau Scheit. *Sie streckt die Hand aus.*

FRAU SCHEIT Sie sind in die Lag gekommen, in die Sie sich selber hineinmanövriert haben, Frau Zwillich.

FRAU ZWILLICH Frau Scheit, denken Sie dran, daß das Glück wechseln könnt. Auch yours. Für mich hat's schon gewechselt, und schließlich hören uns Leut zu. Und Kolleginnen waren wir auch. So was hat's aufm Fischmarkt noch nicht gegeben! Lieber Gott, stehens doch nicht wie ein Felsbrocken! ich kann doch nicht mehr, als Sie auf den Knien bitten. Schlimm genug, daß ich ins Kittchen soll, wenn ich Sie nicht rühr. Aber mir bleibt ja das Wort im Hals stecken, wenn ich Sie nur anschau.

FRAU SCHEIT Fassens Ihnen kurz, wenn ich bitten dürft. Ich hab keine Lust, daß mich die Leut mit Ihnen sehn. Ich hab nur als Christenmensch eingewilligt. Sie haben mir zwei Jahr lang die Kunden weggefischt.

FRAU ZWILLICH Ich weiß nicht mehr, was ich sagen soll. Wenn ich die Wahrheit sag, sind Sie beleidigt. Denn Sie haben nicht fein gehandelt an mir. Mit Ihrem Neffen seinem Flunderkauf haben Sie mich nur hineinlegen wollen. So was hab ich Ihnen und niemand zugetraut. Niemals. ich hab nicht anders Fisch verkauft hier als Sie. Und jetzt schleppens mich vor Gericht. – Schauens, ich will alles einen Zufall nennen. Sie sind nicht schuldig. Ich bin nicht schuldig. wir haben fisch verkaufen wollen, und die Kunden sind zwischen uns gestanden. Ihnen erzählt man das, mir das. Sie hätten gesagt, meine Fisch stinken, ich, Sie haben ein bisschen ein falsches Gewicht oder umgekehrt. – Jetzt steht keiner mehr zwischen uns. Wir könnten grad so gut Schwestern sein. Sie die ältere, ich die jüngere. es wär nie so weit gekommen, wenn wir uns rechtzeitig ausgesprochen hätten.

FRAU SCHEIT Da hätt ich eine schöne Schlange am Busen genährt! – Sie gehören nicht aufn Fischmarkt! Sie sind unredlich! Sie gönnen niemand ein Geschäft als sich selber! Sie haben mir einen Kunden nach dem andern weggeangelt mit ihrem falschen Wesen und Ihrem süßlichen >>Noch ein Buttchen, Madam?<<, und wenn ich's Ihnen gesagt hab, haben Sie mir eine Beleidigungsklag angedroht. Aber jetzt trifft's Sie!

FRAU ZWILLICH Ich steh in Gottes Hand, Frau Scheit. Sie werden sich nicht so versündigen wollen.

FRAU SCHEIT Wer sollt mich hindern? Sie haben zuerst von der Polizei geredet mit Ihre Beleidigungsklagen! Wenn ich Sie loslaß und sag meinem Neffen, daß er die Klag zurückziehen soll,

sitzen Sie morgen wieder hier, ich kenn Sie doch. Nicht Reu werden Sie zeigen, sondern einen Lippenstift werden Sie sich kaufen, damit der Kellner vom roten Löwen Ihnen Ihren Schellfisch abnimmt! das wird sein, wenn ich Gnad vor Recht ergehen laß.

FRAU ZWILLICH Behaltens den Fischmarkt! Verkaufens allein Fisch in Gottes Namen! Ich geb meinen Stand auf für ewig. Sie haben's geschafft mit mir. Sie haben mich gebrochen. Ich bin nur noch ein Schatten von der Zwillichen, die ich gewesen bin. Jetzt machens ein End mit der Verfolgung und sagens ihr schon: Gehens in Frieden, ich hab Ihnen gezeigt, was eine Harke ist, und jetzt zeig ich Ihnen, wie sich ein Christenmensch benimmt. sagen Sie das, und ich sag Dankeschön und mein's auch. Aber lassens mich nicht zu lang warten auf das Wörtchen. Wenn Sie's nicht sagen und gehen zur Polizei – ich möchte nicht für alles in der Welt in Ihre Schuh stehen vor die Leut!

FRAU SCHEIT Sehens endlich, daß ich Sie am Boden hab? Sind Ihnen ihre Tricks ausgegangen? Ist der Polizist vom Marktplatz ein bisschen abgekühlt? Habens keine Ritter mehr? Sie gehen ja mit jedem ins Kino, der Ihnen eine Bestellung vermittelt, und wenn er zehnmal verheiratet ist!

FRAU ZWILLICH Jetzt muß ich mich aber wirklich beherrschen, Sie gehn zu weit.

FRAU SCHEIT *nachdem sie sie lang verächtlich betrachtet hat*: Das ist also die Frau Zwillich, wo immer so freundlich ist, Hugo? Auf die alle fliegen und neben der unsereins nur ein altes Monstrum ist, so ein alter Dreckhaufen am Marktplatz, um den man herumgeht! Eine ganz gewöhnliche Hur ist sie.

FRAU ZWILLICH Das ist zuviel!

FRAU SCHEIT *höhnisch lachend*: So, ist das ihr wahres Gesicht! Jetzt ist ihr die hübsche Larv heruntergerutscht.

FRAU ZWILLICH *zornglühend, aber mit Würde*: Herr Koch, ich geb zu, ich bin jung und hab meine Fehler. Ich hab einen vielleicht ab und zu freundlich angeschaut, wenn er bei mir gekauft hat, aber ich hab nichts heimlich gemacht. Wenn das mein Ruf ist, kann ich nur sagen, ich bin besser als mein Ruf. An Sie kommt's schon noch Frau Scheit! Sie decken's zu, was Sie für Vergnügungen haben. Der ganze Markt weiß, daß Sie in keiner guten Haut stecken. Ihre Mutter war nicht umsonst im Kriminal seinerzeit!

HERR KOCH Um Gotteswillen! Jetzt ist alles aus! Sie haben sich nicht beherrscht, Frau Zwillich, wie Sie's versprochen haben!

FRAU ZWILLICH Beherrschung ist gut, Herr Koch. Ich hab verschluckt was irgendein Mensch schlucken kann. Jetzt red ich. Jetzt pack ich aus. Alles.

HERR KOCH Sie ist ganz aus dem Häuschen, sie weiß nicht, was sie sagt, Frau Scheit!

DER NEFFE Hör nicht hin auf sie, Tante! Komm wir gehen! Ich nehm schon die Körb!

FRAU ZWILLICH Stinkende Fisch hat sie in den Roten Löwen geschickt! Ein Schandfleck ist sie für den ganzen Fischmarkt! Den Stand hat sie nur gekriegt, weil ihr sauberer Bruder einen Saufkumpan bei der Marktpolizei hat!

## 2. Maria Stuart an Elisabeth, Königin von England

Aus Carlisle, am 28. Mai 1568

Gnädige Frau und gute Schwester!

Ich bedaure es tief, dass die Hast, in der ich meinen letzten Brief schrieb, mich vergessen ließ den wichtigsten der mich zum Schreiben bewegenden Umstände, und der Hauptursache ist meines Kommens in Euer Reich, anzuführen: Dieser ist's, wie ich doch so lange gefangen war und, wie ich schon bemerkte, aufs ungerechteste behandelt ward sowohl durch ihre Taten wie durch Trugberichte, begehrte ich vor allem in Person vor Euch zu treten und mein Leid zu klagen, ebensowenig wegen der nahen Blutsverwandtschaft, Ähnlichkeit hohen Ranges und erklärter Freundschaft, als auch, um mich vor Euch von derart verleumderischen Anschuldigungen zu entlasten.

Lasset alsogleich mir Nachricht geben durch deutlich Schreiben, ob Ihr gestattet, dass ich eilends und ohne feierliche Vorbereitung bei Euch mich einfinde. Dann könnte ich die Wahrheit berichten über meine Erlebnisse, die anders sind, als es aus jenen Lügen sich entnehmen lässt, was Ihr doch freudig nur anhören könntet.

Euer Schutz und Beistand genüget mir, für die ich mich ein ganzes Leben lang verpflichtet fühlen und zutiefst und mit allen Kräften dankbar erweisen werde.

Um offen zu Euch zu sprechen, ich fand es schon ein wenig sonderbar und hart im Hinblick darauf, dass ich mich in Euer Land bedingungslos begab, mich auf Eure durch häufige Briefe zugesagte Freundschaft verlassend, derart wie eine Gefangene in Eurem Schloss zu wohnen und bei der Ankunft Eurer Räte nicht erlangen zu können, Euch in Person mein traurig Los zu klagen. Wo doch mein Vertrauen in Euch dergestalt war, dass ich mir nichts anderes verlangte als zu Euch zu eilen und Euch meine Kummernisse wahrheitsgetreu zu Gehör zu bringen.

Ich flehe Euch also an, da mein Verlangen für mich von so großer Bedeutung ist und auf dass es nicht Anlaß meines Verderbens sei, das, Gott sei Dank, anders zu vermeiden ist, lasset mich durch die Tat innewerden der Wahrhaftigkeit Eurer natürlichen Zuneigung zu Eurer guten Schwester, Base und geschworenen Freundin.

Ich will Euch nicht mit längeren Ausführungen behelligen, nur noch mich Eurer Wohlgenieghkeit liebend empfehlen und Gott bitten, Euch zu geben, o hohe Dame, Gesundheit langes und frohes Leben.

Eure getreueste und verpflichtetste (lasset es so sein), gute Schwester und Base, unveränderlich.

Maria

### 3. Über die ästhetische Erziehung des Menschen in einer Reihe von Briefen von Friedrich Schiller<sup>2</sup>

#### 5. Brief

(...)

Wahr ist es, das Ansehen der Meinung ist gefallen, die Willkür ist entlarvt, und, obgleich noch mit Macht bewaffnet, erschleicht sie doch keine Würde mehr; der Mensch ist aus seiner langen Indolenz und Selbsttäuschung aufgewacht, und mit nachdrücklicher Stimmenmehrheit fordert er die Wiederherstellung in seine unverlierbaren Rechte. Aber er fordert sie nicht bloß; jenseits und diesseits steht er auf, sich gewaltsam zu nehmen, was ihm nach seiner Meinung mit Unrecht verweigert wird. Das Gebäude des Naturstaates wankt, seine mürben Fundamente weichen, und eine physische Möglichkeit scheint gegeben, das Gesetz auf den Thron zu stellen, den Menschen endlich als Selbstzweck zu ehren und wahre Freiheit zur Grundlage der politischen Verbindung zu machen. Vergebliche Hoffnung! Die moralische Möglichkeit fehlt, und der freigebige Augenblick findet ein unempfindliches Geschlecht.

In seinen Taten malt sich der Mensch, und welche Gestalt ist es, die sich in dem Drama der jetzigen Zeit abbildet! Hier Verwilderung, dort Erschlaffung: Die zwei Äußersten des menschlichen Verfalls, und beide in einem Zeitraum vereinigt!

In den niedern und zahlreichern Klassen stellen sich uns rohe, gesetzlose Triebe dar, die sich nach aufgelöstem Band der bürgerlichen Ordnung entfesseln und mit unlenksamer Wut zu ihrer tierischen Befriedigung eilen. Es mag also sein, dass die objektive Menschheit Ursache gehabt hätte, sich über den Staat zu beklagen; die subjektive muss seine Anstalten ehren. Darf man ihn tadeln, dass er die Würde der menschlichen Natur aus den Augen setzte, solange es noch galt, ihre Existenz zu verteidigen? Dass er eilte, durch die Schwerkraft zu scheiden und durch die Kohäsionskraft zu binden, wo an die bildende noch nicht zu denken war? Seine Auflösung enthält seine Rechtfertigung. Die losgebundene Gesellschaft, anstatt aufwärts in das organische Leben zu eilen, fällt in das Elementarreich zurück.

Auf der andern Seite geben uns die zivilisierten Klassen den noch widrigern Anblick der Schlawheit und einer Depravation des Charakters, die desto mehr empört, weil die Kultur selbst ihre Quelle ist. Ich erinnere mich nicht mehr, welcher alte oder neue Philosoph die Bemerkung machte, dass das Edlere in seiner Zerstörung das Abscheulichere sei; aber man wird sie auch im Moralischen wahr finden. Aus dem Natursohn wird, wenn er ausschweift, ein Rasender; aus dem Zögling der Kunst ein Nichtswürdiger. Die Aufklärung des Verstandes, deren sich die verfeinerten Stände nicht ganz mit Unrecht rühmen, zeigt im Ganzen so wenig einen veredelnden Einfluss auf die Gesinnungen, dass sie vielmehr die Verderbnis durch Maximen befestigt. Wir verleugnen die Natur auf ihrem rechtmäßigen Feld, um auf dem moralischen ihre Tyrannei zu erfahren, und indem wir ihren Eindrücken widerstreben, nehmen wir unsre Grundsätze von ihr an. Die affektierte Dezenz unsrer Sitten verweigert ihr die verzeihliche erste Stimme, um ihr, in unsrer materialistischen Sittenlehre, die entscheidende letzte einzuräumen. Mitten im Schoß der raffiniertesten Geselligkeit hat der Egoism sein System gegründet, und ohne ein geselliges Herz mit herauszubringen, erfahren wir alle Ansteckungen und alle Drangsale der Gesellschaft. Unser freies Urteil unterwerfen wir ihrer despotischen Meinung, unser Gefühl ihren bizarren Gebräuchen, unsern Willen ihren Verführungen; nur unsre Willkür behaupten wir gegen ihre heiligen Rechte. Stolze Selbstgenügsamkeit zieht das Herz des Weltmanns zusammen, das in dem rohen Naturmenschen noch oft sympathisch schlägt, und wie aus einer brennenden Stadt sucht jeder nur sein elendes Eigentum aus der Verwüstung zu flüchten. Nur in einer völligen Abschwörung der Empfindsamkeit glaubt man gegen ihre Verirrungen Schutz zu finden, und der Spott, der den Schwärmer oft heilsam züchtigt, lästert mit gleich wenig Schonung das edelste Gefühl. Die Kultur, weit entfernt uns in Freiheit zu setzen, entwickelt mit jeder Kraft, die sie in uns ausbildet, nur ein neues Bedürfnis; die Bande des Physischen schnüren sich immer beängstigender zu, so dass die Furcht zu verlieren, selbst den feurigen Trieb nach Verbesserung erstickt und die Maxime des leidenden Gehorsams für die höchste Weisheit des Lebens gilt. So sieht man den Geist der Zeit zwischen Verkehrtheit und Rohigkeit, zwischen Unnatur und bloßer Natur, zwischen Superstition und moralischem Unglauben schwanken, und es ist bloß das Gleichgewicht des Schlimmen, was ihm zuweilen noch Grenzen setzt.

<sup>2</sup> F. Schiller: Werke in drei Bänden, Band 2, S. 452ff, Carl Hanser Verlag, München-Wien, 1966

**Who is Who?****FRANKREICH**

HEINRICH II. (1518-1559), *seit 1547 König von Frankreich*

KATHARINA VON MEDICI (1519-1589), *seine Gattin*

FRANZ II. (1544-1560), *deren ältester Sohn, erster Gatte Maria Stuarts*

KARL IX. (1550-1574), *jüngerer Bruder Franz' II., nach dessen Tode König von Frankreich*

KARDINAL VON LOTHRINGEN

CLAUDE DE GUISE

FRANCOISE DE GUISE

HENRI DE GUISE

} *die vier Guisen*

**SCHOTTLAND**

JAMES V. (1512-1542), *Vater Maria Stuarts*

MARIE VON GUISE-LOTHRINGEN (1515-1560), *seine Gattin, Mutter Maria Stuarts*

MARIA STUART (1542-1587)

JAMES STUART, EARL OF MORAY (1533-1570), *unehelicher Sohn James' V. mit Margaret Douglas, der Tochter des Lords Erskine, Stiefbruder Maria Stuarts, Regent Schottlands vor und nach Maris Stuarts Regierung*

HENRY DARNLEY (STUART) (1546-)1567), *Urenkel Heinrich VII. durch seine Mutter Lady Lennox, die Nichte Heinrich VIII., Zweiter Gatte Maria Stuarts und als solcher zum Mitkönig von Schottland erhoben*

JAMES VI. (1566-1625), *Sohn Maria Stuarts und Henri Darnleys. Nach dem Tode Maria Stuarts (1587) rechtmäßiger König von Schottland, nach dem Tode Elisabeths (1603) König von England als James I.*

HENRI HEPBURN; EARL OF BOTHWELL (1536-1578), *später Duke of Orkney und dritter Gemahl Maria Stuarts*

**ENGLAND**

HEINRICH VII. (1457-1509), *seit 1485 König von England. Großvater Elisabeths und Urgroßvater Maria Stuarts und Darnleys*

HEINRICH VIII. (1491-1547), *sein Sohn, seit 1509 König*

ANNA BOLEYN (1507-1536), *zweite Gemahlin Heinrichs VIII., als Ehebrecherin erklärt und hingerichtet, Mutter von Elisabeth I.*

EDUARD VI. (1537-1553), *Sohn Heinrichs VIII. aus dessen dritter Ehe mit Johanne Seymour, als Kind Maria Stuart verlobt, seit 1547 König*

MARIA I. (1516-1558), *Tochter Heinrichs VIII. aus der Ehe mit Katharina von Aragonien, nach dem Tode Eduards VI. (1553) Königin von England*

ELISABETH (1533-1603), *Tochter Heinrichs VIII. und Anna Boleyns, bei Lebzeiten ihres Vaters zum Bastard erklärt aber nach dem Tode ihrer Stiefschwester Maria (1558) Königin von England*

JAMES I., *Sohn Maria Stuarts, der Nachfolger Elisabeths*

WILLIAM CECIL, LORD BURLEIGH (1520-1598), *der allmächtige und getreue Staatskanzler Elisabeths*

SIR FRANCIS WALSHINGHAM, *Staatssekretär und Polizeiminister*

WILLIAM DAVISON, *zweiter Sekretär*

ROBERT DUDLEY, EARL OF LEICESTER (1532-1588), *Liebhaber und Vertrauensmann Elisabeths, von ihr als Gatte Maria Stuarts vorgeschlagen*

TALBOT, EARL OF SHREWSBURY, *von Elisabeth fünfzehn Jahre lang mit der Überwachung Maria Stuarts betraut*

AMYAS POULET, *der letzte Kerkermeister Maria Stuarts*



## **Biographie Friedrich Schiller**

Friedrich Schiller, geboren am 10. November 1759, gilt als bedeutendster deutscher Dramatiker und neben Goethe wichtigster Vertreter der Weimarer Klassik.

Auffallend an Schillers Leben und Schaffen ist die immer wiederkehrende Diskrepanz zwischen gesellschaftlicher, bürgerlicher Anpassung und wütender Rebellion gegen Autoritäten. So verhängte wegen Ungehorsams 1782 sein Herzog einen 14-tägigen Gefängnisaufenthalt einschließlich Schreibverbot auf unbestimmte Zeit. Acht Jahre wurde er von einem anderen Herzog zum Hofrat ernannt, war verheiratet, bekam von zwei befreundeten Adligen eine jährliche Pension von 1000 Talern und die Ehrenbürgerschaft der französischen Republik verliehen.

Ruhige Zeiten waren in Schillers Leben aber auch jetzt noch selten. Bereits 1791 erkrankte er schwer an Tuberkulose, deren Spätfolgen am 9. Mai 1805 zum Tod führten. Gleichzeitig war dies die produktivste Zeit seines Lebens. Er verfasste seine wichtigsten Dramen, schrieb die großen Balladen, gründete zwei Literaturzeitschriften, vollendete seine Geschichte des Dreißigjährigen Krieges, schloss eine tiefe Freundschaft mit Goethe und bekam drei Kinder.

Schillers Werke wurden in ganz Europa begeistert aufgenommen, da in ihnen die Ideale der Freiheit, sprachgewaltige Verse und pointensichere Dialoge zu einer Einheit verschmelzen, die es so in der deutschen Literatur vorher nicht gegeben hatte. 1859 wurde sein 100. Geburtstag bereits in ganz Europa und den USA gefeiert, im Jahr 1867 hatte der Verleger Johann Friedrich Cotta insgesamt 2,4 Millionen Exemplare der Werkausgabe verkauft.